

Ent, herent und ganz weit fuat: Bairisch im Woid und anderswo

PD Dr. Nicole Eller-Wildfeuer (Universität Regensburg), Prof. Dr. Alfred Wildfeuer (Universität Augsburg)

Emerenz Meier, eine der wohl bekanntesten Dichterinnen des Bayerischen Waldes, die von sich selbst behauptete, sie sei „des freien Waldes freies Kind“ (Göttler 2018: 12), wurde 1874 in Schiefweg bei Waldkirchen geboren und wanderte 1906 nach Chicago aus (Göttler 2018: 20). D’Emerenz – wie sie liebevoll bis heute genannt wird – stellt ein prominentes Beispiel unter Millionen an deutschsprachigen Auswanderern dar. Eine heute manchmal vergessene, frühe Migrationsbewegung des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts, die deutliche Spuren in den Zielländern in Übersee hinterlassen hat, auch sprachliche, ja bayerische und bairische Spuren. Doch zunächst zu unserer Dichterin *ausm Woid*: Emerenz Meier schrieb zahlreiche Gedichte in ihrer Varietät des Unteren Bayerischen Waldes. Am bekanntesten ist die *Wödасchwül*, die sie im Bairischen verfasste. Das Gedicht weist zahlreiche, für unsere Sprache typische Merkmale auf, wie zum Beispiel *Mensch* für ‚Mädchen‘. Emerenz Meier ist als Vorläuferin der neuen Mundartdichtung zu bezeichnen, die den Dialekt des Bayerischen Waldes bekannt gemacht und ihn sozusagen in die Welt hinausgetragen hat bis nach Amerika, wo unter anderem bis heute noch Bairisch gesprochen wird. Doch bevor das Bairische im Bayerischen Wald und anderswo vorgestellt wird, werden wir im Vorfeld zunächst ein paar Zahlen und sprachliche Besonderheiten darstellen.

Das Bairische stellt die größte Dialektlandschaft Europas dar, denn nicht nur in Bayern wird Bairisch gesprochen, sondern auch im allergrößten Teil Österreichs (nur das Bundesland Vorarlberg spricht Alemannisch) und in Südtirol. Zwischen 14

und 15 Millionen Menschen, vor allem Altbayern, Österreicher und Südtiroler sind mit Bairisch als Erstsprache aufgewachsen. Bairisch hat damit mehr Sprecher als z. B. Ungarisch, Griechisch oder Tschechisch und nimmt damit einen Platz unter den 100 meistgesprochenen Sprachen der Welt ein. Die folgende Abbildung aus Wikipedia zeigt die Verteilung der Dialekte im süddeutschen Sprachraum, die hell- bis dunkelblauen Bereiche stehen für Bairisch in Bayern, Österreich und Südtirol: Wie Abbildung 2 verdeutlicht, herrscht in Bayern eine enorme Sprachvielfalt vor: Angefangen von den bairischen Dialekten, die in Mittel-, Nord- und



Abbildung 1: <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=20073609>



Abbildung 2: Renn/König 2009: 18

Südbairisch unterteilt werden und die in Nieder- und Oberbayern und in der Oberpfalz verbreitet sind, über ostschwäbische und niederalemannische, hin zu den ober- und unterostfränkischen Dialekten und nicht zu vergessen die thüringischen und rheinfränkischen Varietäten ganz im Norden des Freistaats. Im Bayerischen Wald wird sowohl Mittel- als auch Nordbairisch gesprochen und es existiert ein Übergangsgebiet zwischen dem mittel- und dem nordbairischen Dialektraum, für den eine Auswahl an sogenannten gestürzten Diphthongen (Zwielauten) charakteristisch ist: Für *Bruder* sagt man ganz im Nordwesten des Bayerischen Waldes *Brouda* und die *Kuh* ist bis in den Mittleren Wald herein die *Kou*, der *Bub* der *Bou*, wohingegen es im Mittelbairischen *Bruada*, *Kua* und *Bua* heißt. Neben dem bereits erwähnten Reichtum an Diphthongen ist die Verdampfung von *a* zu *o* typisch: Standardsprachlich *Wasser* wird im Bairischen zu *Wossa*, die *Katze* zur *Kotz* und *machen* zu *mocha*, um eine kleine Auswahl zu nennen. Darüber hinaus weist das Bairische auch einen umfangreichen, eigenständigen Wortschatz auf. Man spricht hierbei von bairischen Kennwör-

tern, wie zum Beispiel *aper* für *schneefrei*, *Ertag* oder *Irtag* für *Dienstag*, *Pfinztag* für *Donnerstag*, *Scher* für *Maulwurf*, *Pfoad* für *(Nacht-)Hemd*, *tenk* für *links*, *hal* oder *hai* für *glatt* und *eß/enk* für *ihr/euch*. Für die Erzählvergangenheit wird im Bairischen überwiegend das Perfekt verwendet: So sagt man *i bin ganga* und nicht *i ging*. Besonders verbreitet sind im Bairischen Wendungen im Konjunktiv, in der sogenannten Wunsch- und Möglichkeitsform. So ist es in Bayern nicht unüblich, wenn sich ein Anrufer am Telefon mit *i waads* oder *i waars (ich bin es)* meldet und sich mit der Formel *i gang iazt (ich gehe jetzt)* verabschiedet. Der bairische Spruch *heede, daade, waare (hätte ich, täte ich, wäre ich)*, im Sinne von *Wenn ich nur könnte!* zeigt dies eindrücklich. Und ganz und gar höflich bestellt man sein Bier im Wirtshaus oder Wirtsgarten mit *I hed na gern a Bier ghod*. Unhöflich wäre es, dies mit *Noch ein Bier!* zu tun. Auch ist es im Bairischen nichts Ungewöhnliches oder gar Fehlerhaftes, wenn Nebensatzeinleitende Subjunktionen (z. B. *dass, wenn*) flektiert (gebeugt) werden: *I gfrai mi, wennst kimmst (Ich freue mich, wenn du kommst)* oder *Er sogt, dassma na a Hoiwe dringand (Er sagt, dass wir noch eine Halbe trinken)*. Überhaupt ist die Flexion (die Beugung) im Bairischen komplexer als in der Standardsprache. Dies zeigt uns z. B. die Verbflexion im Plural, die im Bairischen drei Möglichkeiten kennt, während es in der Standardsprache nur zwei sind: Entweder die Endung auf *-en* für die 1. und 3. Person Mehrzahl (*wir gehen, sie gehen*) oder die Endung auf *-t* für die 2. Person Mehrzahl (*ihr geht*). Im Bairischen im Woid hingegen gibt es allein für die 1. Person Mehrzahl zwei Möglichkeiten: *mia gengma* oder *mia gengand*, die 2. Person Mehrzahl lautet *eß gehts* und die 3. Person *se gengand*. Ein weiteres Beispiel für eine komplexe Grammatik ist die bairische Verlaufsform. Wenn die Waidlerin oder der Waidler ausdrücken möchte, dass etwas gerade



Abbildung 3: Renn/König 2009: 102

eintritt, z. B. es gerade zu *schneien anfängt*, dann heißt dies im Bairischen *latz wiads schnaiwad*. Eine Form, die die Hochsprache gar nicht kennt. Und auch die Beugung von *zwei* in *zwe Manna* (zwei Männer) – *zwo Fraun* (zwei Frauen) – *zwoa Kinna* (zwei Kinder) ist in der Hochsprache unbekannt. Bairisch ist also komplex, oft komplexer als

die Hochsprache. Wer Bairisch als Erwachsener erst lernen muss, kann einem wirklich leidtun. *Schwaar is leicht ebbs* täte der Waidler sagen. Diese sprachliche Vielfalt Bayerns wird auch eindrucksvoll anhand der Sprachkarte (Abbildung 3) zum Wochentagsnamen *Ertag/Irtag* (*Dienstag*)

veranschaulicht, wo eine ganze Palette an Aussprachemöglichkeiten präsentiert wird: Diese Vielfalt führt letztendlich dazu, dass man für den Süden Deutschlands von einem sprachlichen Kontinuum zwischen den Basisdialekten (A), den regionalen Umgangssprachen (B) und der Standardsprache/Hochsprache (C) ausgehen kann (Abbildung 3):

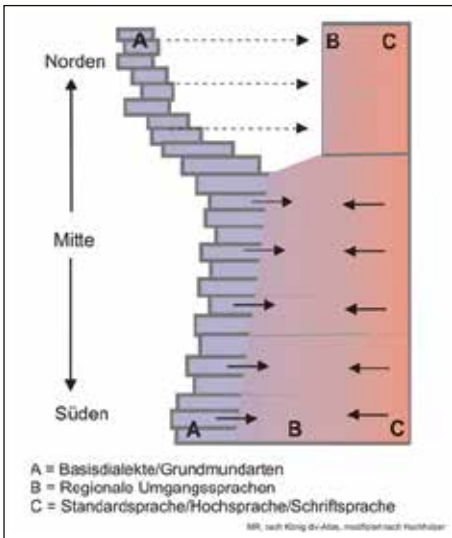


Abbildung 4: Renn/König 2009: 20

Jeder Sprecher, der in der Lage ist, sich sprachlich in diesem Kontinuum zu bewegen, spricht von seinem Dialekt in die Standardsprache zu wechseln und umgekehrt, kann als mehrsprachig bezeichnet werden. Er verfügt sozusagen über eine *innere Mehrsprachigkeit*. Das Gegenteil dazu stellt die *äußere Mehrsprachigkeit* dar, wenn ein Mensch unterschiedliche Nationalsprachen spricht, zum Beispiel Deutsch und Türkisch. Und, Mehrsprachigkeit ist sehr gesund, gesund für die geistige Entwicklung. Kinder, die mehrsprachig aufwachsen, sind schlauer. Dies gilt auch für Kinder, die daheim Bairisch (oder einen anderen Dialekt oder

Sprache) lernen und später, z. B. in der Schule, die Standardsprache. Diese Zweisprachigkeit fördert die geistige Entwicklung deutlich. Zweisprachige Kinder und Jugendliche lernen auch leichter weitere Sprachen. Und dass das immer noch dialektal geprägte Bundesland Bayern die besten Schülerinnen und Schüler hervorbringt, liegt an mehreren Faktoren. Aber einer der positiv wirkenden Faktoren ist sicher die weit verbreitete Mehrsprachigkeit auf Basis unserer Dialekte. Kindern keinen Dialekt beizubringen, schwächt nicht nur die kulturellen Wurzeln unserer Region, sondern ist auch für die sprachliche Entwicklung von großem Nachteil. Die bairische Mehrsprachigkeit ist nicht nur auf Bayern beschränkt, wie wir bereits eingangs angedeutet haben. Seit jeher verließen Menschen ihre angestammten Territorien aufgrund von schlechten wirtschaftlichen oder politischen Verhältnissen, um ihr Glück in der Fremde zu suchen. Frühere Migrationsbewegungen unterscheiden sich daher grundsätzlich wenig von den heutigen, auch wenn sich die Richtung umgedreht hat. Mitteleuropa wandelte sich von einer Abwanderungs- zu einer Zuwanderungsregion. Dies bildet somit auch den ökonomischen Wandel Bayerns von einem armen zu einem der reichsten Staaten der Welt ab. Die Vorfahren der von uns außerhalb Bayerns aufgesuchten bairisch sprechenden Menschen haben vor allem im Laufe des 19. Jahrhunderts ihre Heimat im Böhmerwald und im Bayerischen Wald verlassen und ließen sich in Rumänien, der Ukraine, Neuseeland, Brasilien und den USA nieder. Einige wenige Nachfahren der Ausgewanderten sprechen noch einen mittel- oder nordbairischen Dialekt, wie er in den grenznahen Regionen des Bayerischen und Oberpfälzer Waldes vorherrschend ist. Für *Kuh* wird sowohl die Bezeichnung *Kua* als auch *Kou* verwendet, für *Bub Bua* und *Bou*, um zwei Beispiele zu nennen. In den Auswanderungsgebieten existieren unterschiedliche Benennungen für die

(ehemalige) Familiensprache, die unter anderem als *Österreichisch*, *Deutschböhmisches Bairisch*, *Boarisch*, *Schwobisch (!)* und *Behmisch* titulierte wird. Die Sprecher in Kansas/USA bezeichnen ihren Dialekt beispielsweise als *Deutschböhmisches* oder auch *Österreichisch*, was in Zusammenhang mit der Staatszugehörigkeit Böhmens im 19. Jahrhundert, zur Zeit der Auswanderung, zu sehen ist. Die Mehrzahl der Migranten hatte damals aufgrund ihrer Herkunft aus Westböhmen eine österreichische Staatsbürgerschaft und wurde daher bei der Einwanderung in die USA meist als *Austrians* registriert.

Eine mehrsprachige Prägung der Informanten war vor und nach dem Verschwinden der deutschen Sprache aus weiten Bereichen des gesellschaftlichen Lebens bei den befragten Personen und teilweise auch bei ihren Vorfahren die Konsequenz. Das Bairische war lange Zeit die Nischensprache innerhalb der Familie und wurde von Generation zu Generation weitergegeben. In wenigen Jahrzehnten wird die (ehemalige) bairische Familiensprache in den USA, Neuseeland, der Ukraine und Brasilien meist verschwunden sein. Aber es gibt Ausnahmen. Eine stellen die wachsende Glaubensgemeinschaft der Hutterer dar, eine christliche Täufergruppe, die vor allem in Kanada und dem Norden der USA verbreitet ist und bis heute als Familiensprache vor allem Südbairisch spricht. Deren Sprecherzahlen dürfte aktuell bei 40.000 bis 50.000 liegen. Aber die Hutterer wären eine ganz eigene Geschichte.

Die sprachliche Situation in den bairischsprachigen Siedlungen war zu Beginn häufig durch Einsprachigkeit geprägt, woraus sich dann allmählich mehrsprachige Verhältnisse entwickelten. Vor allem die deutschböhmisches Nachfahren in den USA und in Neuseeland verweisen darauf, dass bereits seit längerem das Englische dominiert, der deutsche Dialekt wird bis auf wenige Ausnah-

men kaum mehr verwendet. Und diese Mehrsprachigkeit und der Wechsel zu anderen Sprachen hinterließ seine deutlichen Spuren im dortigen Bairisch, es veränderte sich wesentlich. Tony Bayer, unser wichtigster Sprecher in Neuseeland, führte uns während der Befragung durch seinen großen Garten und zeigte uns seine zahlreichen *Bietschnbaam* („Pfirsichbäume“, von engl. *peach* „Pfirsich“). Neue Wörter kamen hinzu, andere gingen verloren. Das für das bairische Sprachgebiet kennzeichnende und aus dem Gotischen stammende Kennwort *Pfoad* („Hemd“) ist in Neuseeland und den USA nicht mehr geläufig, außer in einem Fall, wo der Bruder einer Sprecherin seit Kindheitstagen den Spitznamen „da Pfoidlade“ (also wohl der, der immer im Nachthemd herumläuft) trägt, wobei die eigentliche Bedeutung des Wortes nicht mehr bewusst war.

Eine der wenigen Ausnahmen, was den Erhalt des Bairischen betrifft, stellen deutschböhmisches-bairische Siedlungen im rumänischen Banat dar. Dort wird der Dialekt noch immer an die nachfolgenden Generationen weitergegeben. Wir konnten dort einige jüngere Sprecher finden, die neben dem Bairischen auch die deutsche Standardsprache und selbstverständlich Rumänisch beherrschten. Man kann somit durchaus etwas positiv in die Zukunft des Bairischen blicken. Der von uns hier abgewandelte Spruch *Aus is's und gor is's und ned schee is's, dass's wor is*, wird auf das Bairische, zumindest in Bayern, Österreich und Südtirol so schnell nicht zutreffen. *Uns hoits na aus, 's Boarische*.

Literatur:

- Göttler, Hans (Hrsg.): Emerenz Meier. Aus dem Bayerischen Wald und aus Chicago. Geschichten, Gedichte und Briefe einer sanften Rebellin. Grafenau.
 Renn, Manfred/König, Werner (2009): Kleiner Bayerischer Sprachatlas. München.